

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren

15 Pfg. für die vierseitige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Außerhalb der Zeile 30 Pfg.

Anzeigen

werden am Erscheinungstag möglichst frühzeitig eingegeben.

Redaktion und Expedition
Postfach 73.

Telephon 441.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 28. Januar. Heute Abend war im königlichen Opernhause Theatre pare. In die Große Hofloge waren besonders geladen der frühere Gesandte in Athen Freiherr von Wangenheim und Gemahlin, Staatssekretär von Jagow, der griechische Ministerpräsident Venizelos und die Herren seiner Begleitung, sowie der griechische Geschäftsträger Theotoky. In der Großen Hofloge erschienen sodann der Kaiser und die Kaiserin, die Königin der Hellenen, der Kronprinz von Griechenland, Prinz Heinrich und Gemahlin, Prinz Friedrich Karl von Hessen und Gemahlin, Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe, Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein und Gemahlin, Prinz Adalbert und die Söhne des Prinzen Friedrich Karl von Hessen. Der Kaiser hatte zur Seite seine drei Schwägerinnen, neben der Kaiserin waren die beiden anwesenden Prinzessinnen. Gegeben wurde das Festspiel „Metkysa“. In der Pause plauderte der Kaiser eine Zeitlang mit dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos. Der Ministerpräsident sprach nachher längere Zeit mit dem Prinzen Heinrich und dem Staatssekretär von Jagow.

Berlin, 28. Januar. Der Kaiser empfing heute Vormittag im königlichen Schloß in Berlin den Reichsanzler von Bethmann Hollweg zum Vortrag.

Berlin, 28. Januar. Die Königin der Hellenen ist heute Abend um 10.30 Uhr vom Anhalter Bahnhof nach Mailand abgereist, von wo sie sich über Brindisi nach Athen begibt. Der Kaiser und die Kaiserin, Prinz Heinrich sowie die erlauchten Schwägerinnen gaben der Königin das Geleit zum Bahnhof.

Die wirtschaftliche Organisation der Gegenwart.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, sind wir gegenwärtig an einem kritischen Punkt in der Entwicklung unserer wirtschaftlichen Organisationen angekommen. Es scheint nämlich, als ob ein gewisser Höhepunkt in der Ausdehnung sowohl auf Seiten der Arbeiterorganisationen wie auch auf Seiten der Unternehmerorganisationen bald erreicht würde. Die Arbeiterorganisationen haben nämlich ähnlich wie die sozialdemokratische Partei den Stillstand ihrer Werbekraft mit der schlechten Wirtschaftslage vor sich und anderem zu entschuldigen versucht. Diese Entschuldigung dürfte aber beim Eintritt besserer Zeiten sich nicht als stichhaltig erweisen. Denn man wird auch dann noch mit einem ziemlichem Stillstand der Gewerkschaftsbewegung rechnen dürfen. Der Grund für diese liegt nämlich tiefer. Wie die Sozialdemokratie, so haben auch die Gewerkschaften durch ihre intensive Agitation allmählich die Zahl aller derjenigen erreicht, die für sie in Betracht kommen. Das sind solche Arbeiter, die starkes Solidaritätsgefühl mit Opferwilligkeit verbinden. Auch solche gehören hierher, deren besonderes Interesse mit der allgemeinen Lage der Arbeiterschaft völlig zusammenfällt, oder diejenigen, deren leidenschaftliches Temperament Verlangen nach großen Aktionen gegenüber dem Unternehmertum in sich trägt. Freilich sind die letzteren auch schon wieder vielfach mit der gewerkschaftlichen Taktik unzufrieden, weil sie ihnen nicht kampflustig genug ist. Sie bröckeln

deshalb ebenso nach links hin ab, wie nach rechts andere Gruppen abdröckeln oder gar nicht zu gewinnen sind, denen teils das Solidaritätsgefühl, teils die Opferwilligkeit fehlt, was zu dann noch zahlreiche Arbeiter kommen, die besonderer Vorteile wegen sich auf keinen Kampf gegen das Unternehmertum einlassen wollen. So bleibt für die Agitationsarbeit der Gewerkschaften kein neuer fruchtbarer Boden mehr übrig. Sie haben, wie alle politischen Organisationen, eine natürliche Grenze ihres Wachstums, und die scheint annähernd jetzt erreicht zu sein.

Auf Seiten der Unternehmerorganisationen sieht es aber auch nicht viel anders aus. Bismöglig noch gründlicher als auf der Arbeiterseite ist da alles in die Syndikate u. Kartelle hineingeholt, was nur irgend für sie in Betracht kommt. Noch härter wie die Arbeiter haben diese Unternehmerverbände mit den Sonderinteressen der einzelnen zu schaffen gehabt. Aber auch bei ihnen hat sich schließlich das gemeinsame Interesse an der allgemeinen Marktlage so weit durchgesetzt, daß nur noch geringere Gruppen außerhalb der Organisationen geblieben sind, von deren Erfolgen sie trotzdem Nutzen für sich selbst ziehen.

Die nächste Folge dieser fast vollendeten Durchorganisation der beiden feindlichen Interessenparteien ist ein wachsender Terrorismus. Es ist kein Zufall, daß die Klagen über ihn sich eben jetzt zu häufen beginnen. Weil man auf dem schlechteren Boden, den die Agitation nunmehr erreicht hat, schlechter vorwärts kommt und teilweise mit mehr Kosten als Gewinn arbeitet, reizt vielfach die Geduld; da sollen dann Gewaltmittel bewirkt, was die Ueberzeugungskraft nicht mehr zu leisten vermag. Die Unternehmerverbände unterbinden nach Möglichkeit den Außenseitern den Bezug von Rohmaterial und suchen überhaupt den ganzen Geschäftsverkehr in ihren Syndikaten zu konzentrieren. Dem Außenseiter soll nach Möglichkeit überhaupt das Leben, wirtschaftlich wenigstens, genommen werden. Bei der gegenseitigen Abhängigkeit der verschiedenen Geschäftszweige voneinander haben da die Syndikate und Kartelle verhältnismäßig leichtes Spiel.

Bei den Arbeitern liegen die Dinge anders. Hier existiert kein Kapital, das sich bedrohen ließe, um Nachgiebigkeit zu erzwingen. Hier besteht alles Kapital nur in der Arbeitskraft. Deshalb richtet sich der Terrorismus auf Seiten der Arbeiterschaft auch vorzugsweise gegen diese, das heißt aber mit anderen Worten gegen die Person ihres Trägers. Man muß den Kollegen, der in der Gemeinschaft nicht mitmachen will, möglichst von aller Arbeit ausschließen, indem man sie ihm vereitelt oder den Unternehmer an seiner Einstellung hindert oder endlich, indem man den Arbeitswilligen mit Gewalt vom Arbeitsplatz fernhält. Recht und Unrecht ist bei diesen Maßnahmen des Terrorismus nicht immer leicht zu scheiden. Als wirtschaftspolitisch bedeutsames Symptom muß aber seine Zunahme jedenfalls gelten.

Politische Nachrichten.

Reichstag.

Das Interesse an der Generaldebatte über den Etat des Innern flaut im Reichstag mehr und mehr ab. Der Saal war

zu Beginn der gestrigen Sitzung, am sechsten Tage der Debatte, nur schwach besetzt. Der Präsident dankte den Schriftführern für den Blumenstrauß, mit dem sie anlässlich der 200. Sitzung der laufenden Periode seinen Platz geschmückt haben. Dann begann der Zentrumsabgeordnete Giesberts eine sehr sozialpolitische Rede. Er ist mit dem Staatssekretär höchst unzufrieden, eine Pause dürfte zu keinem Stillstand in der Sozialpolitik führen, da noch eine Masse von Aufgaben der Erledigung harren: die Frage der Herabsetzung der Altersgrenze in der Invaliditätsversicherung von 70 auf 65 Jahre, Bekämpfung der Gewerbekrankheiten, namentlich der Tuberkulose, Arbeitslosenversicherung, Heimarbeiterschutz usw. Nicht Stillstand, sondern frische Initiative sei am Plage. Es dürfe nur einen Fortschritt geben. Staatssekretär Delbrück, der nun das Wort nahm, beschäftigte sich, nachdem er sich mit dem Abgeordneten Gothein über einige Zahlen seiner Etatsrede auseinander gesetzt hatte, eingehend mit Mittelsstandsfragen. Er bewies durch seine Ausführungen, daß das Reichsamt des Innern gar nicht daran denke, die Hände in den Schoß zu legen. Nachdem aber die Arbeiter Jahre lang fast der ausschließliche Gegenstand sozialpolitischer Fürsorge waren, ist es durchaus in der Ordnung, daß endlich auch einmal an den Mittelstand gedacht wird. Auch der nationalliberale Abgeordnete Böttcher will von einem Stillstand in der Sozialpolitik nichts wissen; indessen tritt er wie der Staatssekretär des Innern für eine eingehendere Beschäftigung der Gesetzgebung mit dem Mittelstand ein, obgleich er in mancherlei Beziehung keinen Gehl daraus machte, daß er mit dem Herzen mehr auf der Seite der Großindustriellen steht. Ministerdirektor Caspar teilt mit, daß eine Denkschrift über die Herabsetzung der Altersgrenze in der Invalidenversicherung bis Ende 1915 erscheinen würde. Bisher habe es noch an genügendem Material gefehlt. Der fortschrittliche Abgeordnete Bartschat polemisiert gegen die Mittelsstandspolitik des Bundes der Landwirte, der durch warenhausähnlichen Vertrieb von Maschinen und Geräten den Handwerkern das Brot wegnahme. Nachdem noch der Pole Kurajewski eine Lanze für die polnischen Sachseingänger gebrochen hat, vertagt sich das Haus um 7¼ Uhr. Heute geht die Generaldebatte weiter.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch die zweite Lesung des Landwirtschaftsbeirats abgeschlossen. Zur Beratung standen Einzelfragen, die meist nur vorübergehend berührt wurden. Die Einkennung von 45.000 Mark in den Etat zur Förderung der nichtgewerblichen landwirtschaftlichen Arbeitervermittlung führten zu einer ausgedehnten parteipolitischen Debatte zwischen Sozialdemokratie und Konservativen. Genosse Döfer vertrat den schon mehrfach betonten sozialdemokratischen Standpunkt, daß die Abwanderung der Landarbeiter nur auf die schlechte Behandlung der Landarbeiter durch die Gutsbesitzer zurückzuführen sei, während die Abgeordneten von der Osten (kons.) und von Dörpen (freikons.) diese Vorwürfe abwehrten. Bei der Bewilligung von 168.000 Mark für die Werderschen Obstgärten machte sich — eine Seltenheit, die erwähnt zu werden verdient — die volle Zustimmung aller Parteien geltend. Ein Antrag des Konservativen vom Vethge-Schadensleben, der um Bewilligung von Mitteln zum Ausbau eines Instituts für Vererbungs- und Züchtungslehre ersuchte,

Judiths Ehe.

Roman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten).

54] Frau Strahlenheim wollte bei Judith bleiben, doch diese hat ihre Mutter, mit dem Vater nur nach Berlin zurückzuführen.
„Aber du kannst doch nicht ganz allein hier bleiben, Judith!“ sagte Frau Strahlenheim, die im geheimen schon gehofft hatte, auf Ellernhof die Herrin spielen zu dürfen.
„Ich bin nicht allein, Mama!“ entgegnete Judith. „Ich habe meine liebe Lotte in der Nähe, ihr Mann wird mir auch zur Seite stehen, ebenso wie Graf Arnstadt. Und dann habe ich den Major gebeten, auf Ellernhof zu bleiben.“
Der Major wird dir keine große Unterstützung gewähren!“ sagte Frau Strahlenheim spitz.
„Er ist ein braver Mensch, und ich möchte einen Verwandten Agels bei mir haben, mit dem ich über Agel sprechen kann. Der Major ist der einzige, der Agel früher gekannt hat.“
Alle Welt bewunderte die Ruhe und die Fassung Judiths. Niemand verstand sie. Einige nannten sie kalt und herzlos, andere spotteten über sie. Aber Judith achtete nicht auf das Gerede der Leute. Sie lebte still für sich und erfüllte gewissenhaft ihre Pflichten als Hausfrau und Herrin der großen Besitzung. Nur Lotte verstand die Freundin.
Als der brave Major einmal in Worte der naiven Bewunderung über ihre mutige Haltung ansprach, da lächelte Judith ein gar seltsames Lächeln.
„Sie werden mit der Zeit schon verstehen lernen, lieber Onkel!“ sagte sie und errötete leicht. „Im Anfang wollte ich ja verzagen, und ich wäre wahnsinnig geworden, wenn mir Gott nicht einen Wunsch, ein Gebet erfüllt hätte. Aber er hat mein Gebet erhört, und ich muß stark und mutig sein, damit ich Agels letzten Wunsch erfüllen kann.“
Verständnislos blickte der brave Major sie an, doch plötzlich suchte ein Gedanke durch seine Seele; er bemerkte zum ersten Mal die Veränderung in der Gestalt Judiths, und ein Gefühl der tiefen Nüchternheit überkam ihn.
Er ergriff Judiths Hand und küßte sie ehrerbietig.
„Gott segne Sie, Judith, Gott segne Sie!“ sprach er mit vor Nüchternheit bebender Stimme.

Einsam und still verlief der Winter. Für den guten Major fast zu einsam, wenn er nicht die Jagd gehabt und jede Woche seinen Stat mit dem Pfarrer und dem Gutsinspektor gespielt hätte. Inzwischen kamen auch Graf Arnstadt und Notar Seidrich mit Lotte und dem kleinen Edi, der von Judith stets mit inniger Freude begrüßt wurde.

Aber endlich wichen doch die Winterstürme dem Wonnemond. Die Sonnenstrahlen des Lenzes kühnten die Blüten hervor, und die Strahlen der Sommer Sonne reiften die Blüten zur Frucht.

Da kam auch die Stunde Judiths, und sie gab dem Sohn Agels das Leben.

Und neues Leben und neues Hoffen zogen in das alte Schloß ein und erfüllten auch das Herz der jungen Mutter und Witwe mit inniger, wenn auch wehmütiger Freude.

Goldener Sonnenschein umflutet Schloß Ellernhof und den in Blütenpracht prangenden Park. Einzelne der goldenen Strahlen wissen sich in die verhängten Fenster von Judiths Zimmer zu schleichen — des Zimmers, in dem Agels Mutter ihn geboren, und dann zu sterben — des Zimmers, in dem Agel und Judith ihren Herzensbund geschlossen. Die Sonnenstrahlen malen zitternde Ringe an die Wände und imspielen wie ein Heiligenschein das blondlockige Köpfchen des Knaben, der, in Spitzen gehüllt, auf dem Schoß der alten Henriette schlummert.

Dann wandern die Strahlen hinüber nach dem Bett, in dem Judith ruht und verklärt mit der Glorie der Mutterschaft ihr schönes, blaßes Gesicht.

Jetzt schlägt sie die Augen auf, und ihr erster Blick fällt auf ihren und Agels Sohn, und ein himmlisches Lächeln schwebt auf ihren Lippen.

„Gib ihn mir!“ bittet sie.

Und die Alte, deren Hände drei Generationen gewartet und gepflegt haben, legt den kleinen Agel, denn diesen Namen soll er tragen, in die Arme der jungen Mutter, die ihn sanft an ihr Herz drückt.

Sie fordert nichts mehr von der Welt, vom Leben. Ihr Kind, das ist ihre Welt, ihr Leben, ihr Glück. In ihm sieht sie den Gatten wiedererleben, es ist sein heiliges Vermächtnis, und stets gedenkt sie seiner letzten Worte: „Wir wollen ihn sehr lieb haben!“

Ende.

Von Tlingtau nach Kiautschau.

Aus Tlingtau schreibt uns ein Mitarbeiter:

Hier in Tlingtau herrscht jetzt ein sonderbares Wetter. Die Sonne Italiens und der Wind Rußlands haben sich verbunden, einen zu quälen. Während die Sonne die eine Seite erwärmt, läßt der Wind die andere fast erstarren. Da eine Abwechslung nötig war, plante ich einen Ausflug nach der Stadt Kiautschau, nach der unser Schutzgebiet benannt ist. Die Schantung-Eisenbahngesellschaft hat eine gute Verbindung geschaffen mit Wagen erster, zweiter und dritter Klasse.

Die 80 Kilometer lange Strecke wird in etwa 1¼ Stunde zurückgelegt. Die Wagen sind bequem. Europäer und Chinesen finden sich von selbst getrennt zusammen. Es sind ehrsame Bürger von Tlingtau, Geschäftsleute, Mitglieder von Missionsanstalten und — nicht zu vergessen — auch Jäger darunter. Die Jagd auf chinesischem Gebiet ist frei. Dieser Sport wird deshalb eifrig betrieben. Ein Waidmann, der mit mir im Kupee saß, wußte viel zu erzählen, und ließ beim Aussteigen auf einer Zwischenstation beinahe das Gewehr liegen. Ein schöner Jäger, der sein Gewehr vergißt! Ich wünschte ihm Waidmannsheil, und weiter ging die Fahrt landeinwärts, an kleinen Chinesendörfern vorbei. Die Berge von Tlingtau verschwanden im Nebel und ebenes Land breitete sich aus, von tausenden von kleinen chinesischen Grabhügeln überlagert. Bauern bearbeiten ihre Felder. Auf der Landstraße zogen Marrentarawonen mit quietschenden Rädern dahin. Alle haben Richtung auf Tsin-tan und führen Erzeugnisse des platten Landes, vor allem Feldfrüchte, zu Markte. Ritunter zeigte sich auch ein Reiter, hoch zu Esel. Ein ausgetrocknetes Flußbett wurde überquert und weiter ging es an Dörfern und Grabhügeln vorbei. — Ich wende mich wieder dem Innern des Wagens zu. Auf einem kleinen Schild steht „Kügel zum Speisewagen.“ Was will man noch mehr im fernsten Osten? Nur den Fahrplänen 1. Klasse ist die Benutzung des Speisewagens gestattet, Reisende der 2. und 3. Klasse erhalten Speisen durch den Kellner! Dieser, ein anscheinlich junger Chinese in reinlichem Anzug, hatte mich verschiedene Male beim Passieren des Kupees in die Ecke gedrängt und dadurch meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Von den Europäern, die mit mir zusammen saßen, bestellte niemand etwas, aber die Chinesen machten dem Voh reichlich Bewegung. Der Wirtche brachte Tee

wurde angenommen, nachdem der Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer die Errichtung dieses Instituts im Anschluß an die Universität Berlin zugesagt hatte. Der Wasseramtsrat wurde ohne Debatte bewilligt. Der Geflügelrat rief Beschwerden des Konfessionsrats von Plehwe und des Nationalliberalen Bachhorst de Wente hervor. Sie äußerten sich besonders mißbilligend darüber, daß die Remontepferde von Händlern und nicht direkt von den Züchtern gekauft würden. Eine Änderung des Totalisatorgesetzes verlangte der Zentrumsabgeordnete Dr. Becker-Köln.

Die Regierungstruppe in Elsaß-Lothringen.

Strasbourg. In der heutigen Budgetsitzung der Zweiten Kammer, bei der Staatssekretär Jörn v. Pulach die bereits mitgeteilte Erklärung leitete, die angebotene Demission der gesamten Regierung abgegeben hatte, wurden der „Straßburger Post“ zufolge beim Etat des Statthalters die Repräsentationskosten des Statthalters gemäß dem vorjährigen Beschluß auf 100 000 Mark (Etatjahrs zweimalhunderttausend Mark) festgesetzt. Ein sozialdemokratischer Antrag, den Dispositionsfonds zu streichen, wurde gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt, ebenso beim Etat der Finanzverwaltung der analoge Antrag auf Streichung des kaiserlichen Gnadenfonds. Nur zwei Zentrumsvertreter stimmten für die Streichung mit.

Der Reichskolonialgerichtshof.

Im Gegensatz zu dem Beschlusse der Budgetkommission des Reichstags hält die Reichsregierung entschieden daran fest, daß der Sitz des neuen Kolonialgerichtshofes nicht nach Hamburg verlegt wird, sondern nach Berlin kommt.

Neuerungen in der Wertzuwachsbesteuerung.

Die Wertzuwachssteuer, eines der umstrittensten Gebiete unserer Steuergegebung, erfährt infolge des im vergangenen Jahre anlässlich des Mehrheitsbeitragsgesetzes angenommenen Gesetzes praktisch mancherlei Umformungen. Bekanntlich hat das Reich auf seinen Anteil von 50 Prozent an den Erträgen dieser Steuer verzichtet und es den Bundesstaaten, die ohnehin bereits zehn Prozent der Wertzuwachssteuer bezogen, freigestellt, die Wertzuwachssteuer anders zu regeln. In Preußen trägt man sich nach dem ersten Entwurf des Ausführungsgesetzes mit dem Gedanken, aus der Wertzuwachssteuer auch für die Staatsfinanzen keinen Nutzen mehr zu ziehen. Dafür sollen den Kommunen die Rechte auf Erhebung einer Wertzuwachssteuer erweitert werden. Der Gedanke ist im Prinzip nur zu begrüßen. Denn die einheitliche Regelung des Wertzuwachsteuerrechts über das Reich hin hat gezeigt, daß man damit der Verschiedenartigkeit der Zustände in einzelnen Gegenden nicht gerecht werden konnte.

Zur Jesuitenfrage.

Die Angabe einer parlamentarischen Korrespondenz, der Bundesrat werde im Laufe des Februar sich mit dem Antrage des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengesetzes beschäftigen, wird uns von gutunterrichteter Seite als Kombination bezeichnet. Ein Zeitpunkt für die Entscheidung des Bundesrats über diesen Antrag ist noch keineswegs festgesetzt, zumal die Bearbeitung der von den einzelnen Bundesregierungen eingegangenen Materialien zu dieser Frage noch keineswegs beendet ist.

Bulgarische Rüstungen.

Paris, 26. Januar. Trotz der friedlichen Versicherungen der bulgarischen Minister in ihren Wahlreden hält die Erregung in Sofia gegen die südlichen und westlichen Nachbarn an. Aus Belgrad wird gemeldet, daß der bulgarische Kriegsminister den kommandierenden Generalen den Befehl erteilt hat, die Ausbildung der kürzlich eingetretenen Rekruten zu beschleunigen, damit diese für einen ev. Feldzug im Frühjahr vollständig ausgebildet sind. Weiter wird gemeldet, daß eine große Anzahl bulgarischer Soldaten damit beschäftigt ist, auf den Höhen längs der serbischen Grenze Verschanzungen aufzuwerfen.

Eine angebliche Flottendemonstration vor Salona.

Die Meldung, von den Mächten sei die Veranstaltung einer internationalen Flottendemonstration vor Salona beschlossen worden, wird uns von gutunterrichteter Seite als irrtümlich bezeichnet. Eine derartige Flottendemonstration ist bisher weder von der internationalen Kontrollkommission in Albanien angeordnet worden, noch von den Mächten in Aussicht genommen. Die Entscheidung über militärisch-polizeiliche Maßnahmen in Albanien hängt von der Entwicklung der dortigen Verhältnisse ab, und diese nimmt anscheinend eine Wendung, die derartige Maßnahmen in größerem Stile unnötig machen dürfte.

Revolution auf Haiti.

Port-au-Prince, 28. Januar. Bewaffnete Abteilungen amerikanischer Matrosen bewachen die amerikanische Gesandtschaft, das Telegraphenamt und das französische Krankenhaus. Deutsche Matrosen sind von den übrigen Gesandtschaften und vor den deutschen Geschäften auf Posten gezogen. Gestern hörte man in allen Stadtteilen fortgesetzt Gewehrfeuer. Des Nachts wurden verschiedentlich Raubversuche unternommen, die jedoch unterdrückt werden konnten.

Ausweisungen von Arbeiterführern aus Südafrika.

Die Führer des südafrikanischen Generalstreiks, der bekanntlich auch für Europa eine schwere Gefahr darstellte und nun glücklicherweise rasch beigelegt worden ist, sind in aller Stille aus den britisch-südafrikanischen Kolonien zwangsweise an Bord eines Schiffes aus den britischen Kolonien zwangsweise an Bord eines Schiffes gebracht worden, um ins Ausland geschickt zu werden. Diese Maßnahme, welche für die energische Haltung der englischen Regierung gegenüber den Streikführern charakteristisch ist, wurde so geschickt durchgeführt, daß in Transvaal und Natal kaum jemand etwas davon merkte. Die zehn Arbeiterführer wurden unter schwerer Bewachung in einem Sonderzuge nach Capstadt gebracht, wo sie der Dampfer „Anigeni“ aufnahm, der dann sofort in See ging. Eine streng gehandhabte Pressensur verhinderte, daß die Arbeiter von diesen Vorgängen etwas zu hören bekamen, ehe die Deportation der Streikführer vollendete Tatsache war.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., den 29. Januar 1914.

**** Kaiser Geburtstagfeier bei den Lokomotivführern.** Zur Feier des Geburtstages des Kaisers hatten sich die dienstfreien Lokomotivführer der hiesigen Ortsgruppe im kleinen Saale des „Eisenbahnhotel“ zusammengefunden. Der Vorsitzende, Lokomotivführer Stod, gedachte in einer schwungvollen Ansprache an die Kollegen der Verdienste des Landesherren, ermahnte, in guten und bösen Zeiten neben treuer Pflichterfüllung mit gleicher Treue zu Kaiser und Reich zu stehen und brachte das „Kaiserhoch“ aus, welches begeisterte Aufnahme fand. Dann folgten eine Reihe launiger Vorträge bis des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr die Männer des eisernen Rades daran erinnerte, daß es auch für sie keinen Augenblick gibt zu dem sie sprechen könnten: „verweile doch, du bist so schön!“

Im Anschluß an diesen kurzen Bericht über die „Kaiser Geburtstagfeier“ der Lokomotivführer fand ein Mitglied der erwähnten Ortsgruppe und freundlicher Leser unseres Blattes ein kleines gedankenschönes Gedicht, welches wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Es lautet:

Mein Köhlein ist schwarz und mit besondrer Macht
Durchbraut es die dunkle, die schweigende Nacht;
Es jagt aus den Rästern den weislichen Dampf,
Das Echo erweckt seiner Duse Gestampf.
Und strahlende Gluth hüllt in leuchtenden Schein
Den schlummernden Wald und der Felsen Gestein.
Das Roß, daß im Sturmwind die Fittiche spannt,
Gehorcht seinem Drude, — der lundigen Hand.

Ist schwarz auch das Roß und dunkel die Nacht,
Das Auge des Führers hält treuliche Wacht,
Er fürchtet die Schatten der Finsternis nicht,
Und strebt zum tröstlichen, zum fliegenden Licht.
Es öffnet sich freundlich das friedliche Tal
Dem trauten Gefellen von Eisen und Stahl,
Und Führer und Roß sie tragen so weit —
Das dämmernde Frühlicht zur größeren Zeit.

Und schwarz wie das Roß und der Fuß und der Bauch,
So schwarz ist der Führer von außen wohl auch,
Doch weiß wie der Dampf, der dem Jünger entquilt
So weiß sei der Ehre geheiliger Schild,
Es haften am Banner der Treu und der Pflicht
Die Kloden und Mäkel — die häßlichen — nicht!
So wird denn zum Schwarzen das Weiße gestellt
Zum herrlichen Wirten, zum Segen der Welt.

Das Schwarz und das Weiß und das Rote zugleich
Sie schmücken vereint unser herrliches Reich,
Das allen voran als leuchtende Kraft
Den Frieden, die Wohlfahrt der Völker uns schafft.
Hoch oben der Führer hält treuliche Wacht,
Nimmt Steuer und Bremse gar sorgsam in Acht,
Dem Kaiser, dem obersten Führer erschallt
Unser brausendes „Hoch!“ wie mit des Dampfes Gewalt.

*** Prinz Heinrich der Niederlande** traf gestern nachmittag gegen 4 Uhr im Automobil von der Hohemark kommend hier ein und nahm bei Herrn Oberbürgermeister Vübke den Zee. Herr Stadtvorordnetenvorsteher Dr. Müdiger war ebenfalls zugezogen.

**** Symphonie Konzert.** Im gestrigen letzten Symphonie-Konzert gelangte Mozarts Symphonie in G-dur zur Wiedergabe. Eine vollwertige Leistung, die, wie verdient, warme Aufnahme fand. Als Solistin hörten wir die Konzertsängerin Elfriede Lotte Puff aus Berlin, in Liedervorträgen von F. Schubert und Richard Strauß. Die Sängerin besaß von Natur aus habiles Material und eine recht gute Schule hat ihr die Wege, soweit als möglich, geebnet. Sie hatte Momente (Wiegenlied v. Strauß) die den besten Eindruck machten. Die Auswahl der Lieder ließ erkennen, daß sich die jugendliche Sängerin auf das beschaulich Beharrende beschränken wollte, trotzdem wäre auch hier etwas mehr Kraft angebracht gewesen. Kostbares Gut dürfte, nach den gestrigen Darbietungen zu schließen, noch zu heben sein, ob seine Förderung ganz gelingt ist eine Frage, die sich heute noch nicht mit Bestimmtheit beantworten läßt. Die Sängerin wird zunächst trachten müssen ihre schöne Stimme freier verwenden zu können und auch der Aussprache darf noch ihre Aufmerksamkeit gehören. Das sind indessen Mängel die sich leicht beseitigen lassen und das ernste Streben welches zutage trat, wird sie bald genug überwinden haben.

Mit einer technischen Meisterleistung betrat Konzertmeister Kurt Wünsche gestern abend zum erstenmal als Solist das Podium. Die eminenten Schwierigkeiten des 4. Satzes aus dem Konzert in G-dur von Beuxtempo überwand er bewundernswert und das darf als eine hervorragende Eigenschaft seines Spiels angesprochen werden. Konzertmeister Wünsche hatte Beuxtempo als Prüfstein seines Könnes gewählt um seine brillante Technik zu zeigen. Der wiederholte Hervorwurf mit welchem er ausgezeichnet wurde möge ihm sagen, daß sie nach Verdienst gewürdigt wurde, und daß er als schätzenswerter Solist auch künftig herzlich willkommen ist.

Mendelslohn's „Hebriden“ beschloß das Symphonie-Konzert. Ein Erfolg mehr für den Leiter Kapellmeister Zwan Schulz und für unser Stadt Orchester. H.

*** Steuer-Deklarationen.** Diejenigen Steuerpflichtigen, welche mit der Einleitung ihrer Steuer- und Vermögens-Erklärungen a. Zt. noch rückständig sind, werden darauf

Osram



die bewährte Drahtlampe

Kaufte Sie immer auf die Aufschrift „Osram“ — Osram erfindet. Auergeellschaft, Berlin O. 11.

und Gerichte aller Art heran, in kleinen Eisenflaschen gefochten Kohl und Fisch, dazu weiße Kuchen, statt der Gabeln und Messer Eßstäbchen. Für Europäer ist europäisches Geschirr vorhanden. Noch eine kurze Zeit, ein langer Pfeifton der Lokomotive und Kiantschau ist erreicht! Wenige Passagiere steigen aus und ein. Die chinesischen Polizisten im kleidsamer Tracht drohen mich mit ihren Blicken zu verschlingen. Beim Durchschreiten des Bahnhofes werde ich von einer großen Zahl eifriger Leute umdrängt, die mir ihre Dienste anbieten. Einige wollen mein kleines Proviantpaket tragen, andere preisen mir ihre Gefährte an, mit denen ich in der Stadt fahren könne. Ich habe Mühe, die Leute abzuwehren. Ein bittendes Weib will mich nicht wieder loslassen. Die Gefährte, die dem Verkehr vom Bahnhof zur Stadt dienen, sind ein Gemisch von Last- und Zigeunervehagen: zweirädrig, ohne Federn und Sitzban, davor ein Maulesel. Ich verzichte auf die Fahrgelegenheit und walle, statt die steile Straße hinan, querfeldein zwischen kleinen und großen Grabbügeln hindurch. Die Stadt liegt etwa 1½ Kilometer vom Bahnhof entfernt. Sie ist von einer Mauer umgeben, die sehr zerfallen ist. Durch eines der viereckigen, unschönen Tore führt mein Weg an der inneren Seite der Mauer entlang, unter der ein Bächlein hindurchfließt. Einige in den Nacht gelegte Steine ersetzen die Brücke. Von der andern Seite nach eine vornehme Chinesin in buntem Kostüm mit knallroten Hosen und viel Flitterkram im Haar. Sie sitzt auf einem Esel, der von einem Führer geleitet wird. An der Brücke hält der Esel, die Dame steigt umständlich ab, wobei ihr der Führer galant Hilfe leistet und darauf den Esel über die Steine zieht. Die holde Schöne folgt vorsichtig, auf den Haden balanzierend, die Fehnschuppen schräg nach oben gerichtet. Ein Hochrücken des Kleiderrodes war überflüssig, die weile Chinesin nur Hosen tragen. Das Aussteigen ging wieder sehr umständlich vor sich. Sie setzte die Reife fort und war bald außer Sicht. Aufgeschüttetes Erdbreich gestattet mir, die Mauer zu erklimmen, eine feste, aus Ziegelfsteinen erbaute 15–20 Meter

hohe, 1 Meter dicke Mauer. Sie ist mit Schießscharten versehen und hat ausgebaute Stellen für Wachtposten. Gegen Mäuerbanden früherer Zeiten hat sie sicher ausgezeichneten Schutz gewährt, doch nützt sie heute nichts mehr. Es gibt noch eine innere Mauer, zu der ich aber erst später gelangte. Von meinem erhöhten Standpunkte aus hatte ich einen guten Ueberblick über die Stadt sowohl als auch über das äußere Gelände. In der Ferne lagen einige Dörfer und der Bahnhof. Aber man suchte vergebens nach Spuren eines Waldes, ohne den wir Deutsche uns eine schöne Landschaft nicht denken können. Auch die Stadt bietet einen eintönigen Eindruck, kaum daß sich Menschen zeigen. Man vernimmt das lebhafteste Treiben der Bevölkerung. Grabesbestimmung lagert über der ganzen Gegend. Die niedrigen Häuser stehen in Blöcken zusammen, die wiederum von Mauern umgeben sind. Ein hausierender Händler, der laut seine Ware anpreist, zaubert etwas Leben hervor. Ich gehe zwischen solchen Pauserbloß hindurch, an größeren freieren Plätzen vorbei und passiere ein größeres Tor der inneren Mauer. Diese ist etwa 20 Meter breit. Ein geräumiges Wachthaus steht direkt über dem Tor. Ich vermutete nach der äußeren Bauart einen Tempel und war begierig, auch das Innere zu betrachten. Aufgänge waren vorhanden, aber die Türen verschlossen. Ich stieg deshalb an einer schabhaften Stelle hinauf und verzehrte oben mein Frühstück. Auf der Weiterwanderung erregte ein zweites unscheinbares Gebäude meine Neugierde. Es sah äußerlich nicht so schön aus wie das Wachthaus, und doch barg es sehenswerte Dinge. Ein großer Buddha saß auf einem Gestelle an der Wand, dem Eingange gegenüber. An den Seitenwänden standen lebensgroße Götzen, etwa 12 an der Zahl. Alle zeigten noch die Spuren einstiger Zarbenpracht. Bei dem Buddha war sogar reichlich Goldbronze verwendet worden. Doch jetzt machen sie alle einen kläglichen Eindruck. Niemand hält sie in Stand. An andern Altartümern bemerkte ich noch einige gußeiserne Kanonenrohre ohne Lafette und eine größere Lafette ohne Rohr. In einer Ecke hing an

einem Holzgestell eine große Alarmglocke, deren unterer Rand abgehackt war. Mit Befriedigung verließ ich den Tempel. Ein ergreifendes Bild bot sich mir. Ich hörte einen Menschen mit außerordentlichem Stimmorgan eine chinesische Trauermelodie singen. Weinen und Heulen mischten sich in den Gesang. Als ich um die nächste Straßenecke bog, sah ich einen überaus kräftigen Chinesen auf beiden Knien am Boden liegen. Die Brust war entblößt, in der linken Hand hatte er ein pantoffelähnliches schweres Instrument, mit dem er seine Brust aus Leibestraften schlug. Rot und blau war die Stelle, die der Mann so bearbeitete, dann hielt er einen Augenblick an und berührte mit dem Kopfe mehrere Male den Boden, stand langsam auf, ging etwa zehn Schritte vorwärts, kniete wieder nieder und begann das Schauspiel von Neuem. Ich hielt den Mann zunächst für einen religiösen Fanatiker, aber ein Deutscher, dem ich später diese Geschichte erzählte, belehrte mich, daß es ein Bettler war, der das Mitleid seiner Mitmenschen erregen wollte. Ein mühseliges Gewerbe, und doch findet es Nachahmung, denn ich bin noch zwei solchen Bettlern begegnet. Einige Straßen sind dadurch lebendiger, daß sie mit Ehrentoren für Verstorbene überspannt sind. Diese Tore bestehen in ihrer einfachsten Art aus einer steinernen oder hölzernen Säule, die oben durch einen Querbalken verbunden sind, auf denen sich chinesische Schriftzeichen befinden. Auf einer Strecke von 100 Meter stehen mitunter zehn solcher Ehrentürme. Grüngraue Moose und Flechten lassen bei vielen auf ein hohes Alter schließen. Auf Umwegen gelangte ich aus der Stadt heraus. Einige chinesische Soldaten übten an der Stadt Signalblasen. Bald hatte ich den Bahnhof erreicht, und wieder wurde ich von einer Bettlerin, die einen etwa vierjährigen Knaben an der Hand führte, belästigt. Sie sprach mir unverständliche Worte, zeigte ein Stückchen Brot und wies immer wieder auf den Knaben. Es kostete mich Mühe, sie los zu werden. Ich war froh, als der Schnellzug eintraf, der mich wieder nach Tsingtau brachte.

aufmerksam gemacht, daß mit Samstag, den 31. Januar 1914 die Deklarationsfrist abläuft. Verspätete Einfindung zieht Strafe nach sich! Die Deklarationen müssen also noch vor Sonntag in Händen der Behörde sein.

„Carols-Bier“ gelangt von heute ab im Hotel „Windsor“ zum Ausfluß. Freunde eines guten Tropfens der Brauerei Binding seien auf diese Gelegenheit, den Durst zu stillen, aufmerksam gemacht.

× Großes St. Benno-Konzert findet, wie bereits durch Inserat mitgeteilt, am Sonntag, den 1. Februar, im „Hotel Kaiserhof“ statt. Damit verbunden ist fröhliches karnevalistisches Treiben.

* Radium-Experiment-Vortrag. Der morgen, Freitag, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Hotel „Kaiserhof“ stattfindende Vortrag des Dresdener Physikers Hermann Scheffler wird — veranschaulicht durch interessante Experimente — u. a. behandeln: Die Gewinnung des Radiums. — Die chemischen, physikalischen und physiologischen Wirkungen. — Die Umwandlung der Elemente. — Atomzerfall. — Die Elektronentheorie. — Die elektrischen Erscheinungen der Luft unter dem Einfluß des Radiums. — Das Photographieren mit Radium. — Das Durchleuchten von Holz- und Metallplatten, auch Händen. — Das Ausleuchten echter Diamanten im Dunkeln usw. — Karten sind in Fritz Schild's Buchhandlung zu haben.

* Polizeibericht. Gefunden: 1 Kinderpelz, 1 Damenfahrrad, 1 Portemonnaie mit Inhalt.

* Ein Hoteldieb festgenommen. Mit der Verhaftung eines in Bologna festgenommenen Hoteldiebes hat die dortige Polizei einen guten Fang getan. Durch den internationalen polizeilichen Erkennungsdienst wurde festgestellt, daß der Verhaftete der 28 Jahre alte in Frankfurt a. M. geborene Kellner August Friedrich Sittig ist, der in den letzten Jahren nur von Hoteldiebstählen lebte und oft große Beute machte. Er wird von den Polizeibehörden von Berlin, München, Baden-Baden, Bad Homburg, Straßburg u. Mannheim gesucht. Bei einem Hoteldiebstahl in Bad Homburg im August v. J. erbeutete er Brillanten und Schmuckstücke für 30 000 Mark, die er einer amerikanischen Dame entwendet hatte, die in dem gleichen Hotel wie er wohnte.

* Der erste Sonderzug des Circus Carre in Frankfurt. Im Frankfurter Hauptbahnhof ist gestern abend 8 Uhr der erste von den drei riesigen Sonderzügen eingelaufen, in denen Menschen und Tiere der Circus-Carre-Festspiele hergebracht werden. In Anwesenheit von Vertretern der Frankfurter Presse und vieler Neugieriger, die das interessante Schauspiel angelockt hatte, wurde dann gleich mit der Ausladung begonnen. Das nahm bei der Menge der Tiere — bekanntlich wirken allein 300 Pferde und 250 Menagerietiere bei den „größten Festspielen der Welt“ mit — solange Zeit in Anspruch, daß man es begriff, warum die drei Züge in Abständen von je einem Tag hier einlaufen; man würde sonst ja überhaupt mit dem Ausladen nicht fertig! — Interessant sind einige Zahlen über die Tiere der Carre-Festspiele, die Herr Direktor Carre während des Ausladens den Herren von der Presse mitteilte. Die sechs besten Schulpferde des Circus stellen einen Wert von je 25 000 Mark, zusammen also von 150 000 Mark dar. 100 dressierte Pferde sind rund eine Million und 200 Freiheitopferde 700 000 Mark, so daß der Marshall der Circus-Festspiele also zusammen eine Summe von 1 850 000 Mark repräsentiert! Der Menageriebau mit der Elefantenherde, den zehn Löwen, den Eisbären, Bisons, Kamelen, Königstigern u. s. w. ist rund $\frac{1}{2}$ Million wert, wenn man nun noch die Tausende von Requisiten, die Ausstattungen, Dekorationen, kostbaren Geschirren, Kostümen, die Lokomotiven u. s. w. hinzurechnet kommt man auf weit über 3 Millionen Mark an Werten, die der Circus Carre mit nach Frankfurt bringt. An „marktgängigen“ Werten freilich nur; denn wenn man noch die „ideellen“ Werte dazu rechnet — das Herd der Artisten, von denen manche Ministergehälter beziehen, mit ihren 50 verschiedenen Manoeuvratoren — so wäre die Summe noch viel, viel höher! — Man sieht hier, wie auch vom Circus der Wagnis mehr als gigantisch geht. Das gigantische aber, was die Welt bisher an Zirkus-Festspielen gesehen hat wird man in den nächsten Tagen in Frankfurt, in der Festhalle zu sehen bekommen.

* Städtische Grundstücksversteigerung. Frankfurt a. M., 28. Jan. Während der frühere Oberbürgermeister Dr. Adolph große Ländereien im Bereich Großfrankfurts für die Stadt erwarb, hat die jetzige Stadtverwaltung eine andere Politik eingeschlagen. Sie bietet jetzt sämtliche nur irgend entbehrliche Grundstücke, die sie in allen Teilen der Stadt besitzt, zum Verkauf aus. Die Zahlungsbedingungen sind außerordentlich günstig. Der Stadt erwachsen durch diese Veräußerungen doppelte Vorteile. Einmal werden die sonst brach und zinslos daliegenden Ländereien kapitalisiert und damit nutzbringend gemacht, zum anderen aber verschwinden zahllose unbebaute Ecken, die dem Stadtbild schon seit Jahren nicht gerade zur Ehre gereichen.

ht. Goethe im Goethe-Haus. Das Goethe-Haus in Frankfurt bot dieser Tage seinen Besuchern ein eigenartiges Bild, das manchen im ersten Augenblick tief erschreckte und an Geister glauben ließ. Wer aus dem kleinen idyllischen Hofe weilt und seine Blicke vom Brunnen über das Haus schweifen ließ, erblickte an einem Fenster in leibhaftiger Größe — Goethe selbst, ernst auf das Gebirge zu seinen Füßen herabsehend. Gestalt, Haltung, Kleidung, Gesichtsausdruck ließen keinen Zweifel obwalten. Und doch: es war nur eine Nachschöpfung Goethes, die das Freie Hochstift bei der Auflösung von Kastans Panoptikum erworben und in einem entlegenen Zimmer des Goethe-Hauses aufgestellt hatte. Ein Beamter leistete sich nun den Scherz und stellte die Figur des Olympiers an das Fenster und läßt damit bei zahlreichen Besuchern den Glauben an den — Geist Goethes aus.

* In den Mainkraftwerken kam am Dienstag abend zwischen 6 und 7 Uhr eine kleine Betriebsstörung vor. Wie uns mitgeteilt wird, versprang ein Betriebsstromtransformator und die Maschinen mußten infolgedessen für eine kurze Zeit zum teil ausgeschaltet werden. In ca. einer guten halben Stunde war ein Reservetransformator eingesetzt und die Spannung konnte

wieder auf ihre richtige Höhe gebracht werden. In den vielen an die Zentrale angeschlossenen Städten und Dörfern ward es wieder nach einer kurzen Dämmerstunde Licht geworden.

Aus Nah und Fern.

* Griesheim a. M., 28. Jan. Schlechte Zeiten scheinen hier unbekannte Begriffe zu sein; denn wohl nirgends steht das „Festfeiern“ so in Blüte wie hier. So wurden z. B. am letzten Samstag abend hier nicht weniger als sieben Maskenbälle abgehalten. Zahlreiche ähnliche Vergnügungen sind bis Fastnacht angekündigt. Und bei solcher Uebersättigung von Lustbarkeiten klagt man dann noch in denselben Kreisen über schlechte Zeiten.

* Griesheim a. M., 28. Jan. Von den Frankfurter Kläranlagen bei Niederrad bis Höchst und von den Höchster Färbwerken bis weit unterhalb Sindlingen wird der Main in immer größerem Umfange eisfrei. Auf diesen Strecken schmelzen nämlich die warmen Abwässer und die den chemischen Werken entstehenden säurehaltigen Abflüsse die Eisschollen von unten her auf; diese Erscheinung dürfte, wenn das zögernde Tauwetter nur noch einige Tage so anhält, die Hochwasser Gefahr zweifellos verringern, da dann das Zerschmelzen der Färbwerke weitere Strecken des Flusses eisfrei gemacht hat.

* Sprendlingen, (Offenbach), 28. Jan. Dem Philipp Gerhardt'schen (V.) Ehepaar wurde dieser Tage ein Kind geboren, das zwei fest miteinander verwachsene Köpfe hatte. Das Kind lebte bei der Geburt, starb jedoch nach kurzer Zeit. Das kleine Wesen wurde der Gießener Anatomie überliefert.

* Buchbach, 28. Jan. Die Stadt bewilligte allen Eltern mit einem Einkommen von weniger als 800 Mark und einem schulpflichtigen Kinde und Eltern mit einem Einkommen bis 1300 Mark und mehr als einem Kinde vollständige Vorrückungsfreiheit in der Schule.

* Widen, 28. Jan. Der Pfarrhausneubau dürfte vorläufig als gescheitert angesehen werden, da zwischen dem Kirchenvorstande und der kirchlichen Behörde erhebliche Meinungsverschiedenheiten entstanden sind.

* Langen, 28. Jan. Ein kleines Kind geriet hier beim Spielen dem Herdfeuer zu nahe und wurde so schwer verbrannt, daß es nach kurzer Zeit verstarb.

* Niederhadamar, 28. Jan. Bei einem Absturz in der Scheune erlitt der Landwirt Felix Müller einen Schädelbruch, dem er nach wenigen Augenblicken erlag.

* Von der Bergstraße, 28. Jan. In Großschaffhausen gerieten die Kleider des Wagnermeisters Zöfingger, als dieser einen Böller abfeuern wollte, in Brand. Der Mann erlitt furchtbare Brandwunden am ganzen Leibe und liegt hoffnungslos darnieder.

* Schiffenbürg, 28. Jan. Der Landwirt Pfeiffer stolperte im Gemeindefeld von Sommerau über einen Grenzstein und erlitt dabei einen tödlichen Schädelbruch.

* Bingerbrück, 28. Jan. An den Ufern der unteren Nahe hält die Feuerwehr der benachbarten Orte Wache, um im Falle eines plötzlich eintretenden Gießganges bereit zu sein. Das Grundwasser steigt in den Orten schnell und hat bereits die Keller unter Wasser gelegt. In Bingen ist heute eine Abteilung Pioniere aus Mainz eingetroffen, um bei einem Gießgang die oberhalb der Eisenbahnbrücke gestauten Gießmassen die die Brücke gefährden können, zu sprengen.

* Freiburg i. B., 28. Jan. Der Student der Medizin Hans Erhardt rannte auf einer Skitour gegen eine Lanne. Ein Ast drang dem jungen Mann in den Unterleib und der Unglückliche erlag nach kurzer Zeit seiner schweren Verletzung.

* Görlitz, 28. Jan. Vor dem hiesigen Landgericht wurde der Rentmeister Köhler, Verwalter des Grafen Lynar in Lindenberg bei Rothenburg wegen Veruntreuung von einer halben Million Mark, begangen durch Wahlschleichungen zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. 3 Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

* Straßburg, 28. Jan. Der Fabrikarbeiter König aus Zabern hat gegen den Leutnant Frhr. v. Fortner eine Klage auf Zahlung einer Schadenersatzsumme von 2000 Mark eingeleitet, da Fortner die noch nicht 16 Jahre alte Tochter Königs verführt haben soll. Die Gerichtsverhandlung findet am 17. Februar vor dem Landgericht in Zabern statt. Gleichzeitig ist gegen Fortner ein militärgerichtliches Verfahren auf Grund von § 182 des Militärstrafgesetzbuches eingeleitet worden.

* Köln, 28. Jan. Die Stammburg Franz von Sickingen, die berühmte Burg der Gerechtigkeit, soll durch eine evangelische Gesellschaft für den Preis von 400 000 Mark angekauft werden. Die Gesellschaft hat 150 000 Mark angezahlt. Die Mittel sind durch öffentliche Sammlungen aufgebracht worden. Anfanglich beabsichtigte ein katholischer Orden die Burg anzukaufen.

* Drahtloses Telegramm des Kaisers. Nach einer Mitteilung der Hochfrequenz-Maschinen-Aktien-Gesellschaft in Berlin hat ihr der Kaiser ein an den Präsidenten Wilson gerichtetes Telegramm zur drahtlosen Beförderung nach Amerika übergeben. Die der Gesellschaft gehörige Station in Gilwiese bei Hannover hat diese Depesche direkt drahtlos weiter gegeben und die Empfangsstation Ludertown in Amerika hat den fehlerfreien Eingang bestätigt. Die Entfernung zwischen Aufgabe und Empfangsstation beträgt 6500 Kilom.

* Nizza, 28. Jan. Heute Morgen ist auf der in Ban befindlichen Strecke Nizza-Cuneo im Tunnel durch den Col de Brous eine Mine zu früh explodiert. Drei Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt.

* Mailand, 28. Jan. Durch die Explosion eines Pulverturms wurde heute das kleine Fort Arezzi bei Voltri in Ligurien zerstört. Bisher wurden fünf Soldaten tot und viele verwundet unter den Trümmern gefunden.

Wetterbericht.

Unter dem Einfluß eines schwachen Hochdruckrückens hatten wir gestern vorübergehend Bewölkungsabnahme. Da der

Druck im Westen und Nordwesten wieder bedeutend fällt, so wird noch im Laufe des heutigen Tages weitere Erwärmung und erneute Trübung eintreten. Für morgen dürften außerdem noch Niederschläge zu erwarten sein. Voraussichtliche Witterung: Meist trüb, zeitweise Niederschläge, wärmer, stärkeres Tauwetter, westliche Winde.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Januar. Gestern nachmittag verfuhr der Arbeiter Böbler in Reinickendorf bei Berlin, der seit drei Tagen nach längerer Zeit schwerer Entbehrungen wieder Arbeit hatte, diese aber abermals verloren hatte, durch Trinken von Whisky sich das Leben zu nehmen. Seine Frau entriß ihm das Gift, lief auf die Straße und trank ebenfalls. Nach zehn Schritten brach sie bewußtlos zusammen. Man brachte die Unglückliche in die Wohnung, wo man auch den Mann bewußtlos auffand. Die Frau starb nach kurzer Zeit. Den Mann brachte man nach dem Krankenhaus, wo er schwer daniederliegt.

Stettin, 29. Januar. Beim Spiel mit einem Leuchter erschloß gestern der 25 Jahre alte Lithograph Beder seine zwanzigjährige Frau Pieper in deren Wohnung in dem Augenblick, als sie durch die Tür in das Zimmer trat. Das Mädchen wurde in die Schläfe getroffen und war sofort tot. Beder wurde verhaftet. Die Polizei steht auf dem Standpunkt, daß es sich um einen Unglücksfall handelt.

Hamburg, 29. Januar. Die Hamburger Bark „Seestern“ die seit etwa 15 Tagen überfällig ist, gilt in Schiffahrtskreisen als verloren. Sie befand sich auf der Reise von Südwest nach Ost und hatte 22 Matrosen an Bord, die meist aus Norddeutschland stammen.

Budapest, 29. Januar. Die ungarische Wehrvorlage ist gestern im Abgeordnetenhaus angenommen worden. Danach wird das Rekrutenkontingent der österreichischen Armee um 31 900 Mann erhöht. Das gesamte Rekrutenkontingent in Ungarn wird nach dem Gesetz 106 604 Mann betragen.

Zürich, 29. Januar. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: Infolge dichten Nebels stießen der österreichische und der bayerische Flugzeugträger auf dem Bodensee zusammen. Der Dampfer „Habsburg“ und zwei bayerische Schleppboote wurden schwer beschädigt.

Paris, 29. Januar. Wie aus Barcelona gemeldet wird, haben die Kapitäne der Handelsmarine beschlossen, in acht Tagen in den Ausstand zu treten, da die Schiffahrtsgesellschaften ihre Forderungen abgelehnt haben.

Paris, 29. Januar. Zu den Gerüchten über den angeblichen Verkauf der der Putzwerke veröffentlichen das „Echo de Paris“ heute ein Telegramm aus Petersburg, wonach man dort die schwerwiegenden Konsequenzen des eventuellen Verkaufs an Strupp eingesehen habe und bemüht sei, die Verpflichtungen nicht zu machen, die aus dem Vertrage rekrutieren, der mit der das Haus Strupp vertretenden Finanzgruppe geschlossen worden ist.

Paris, 29. Januar. Der „Matin“ erklärt heute in einer Berliner Depesche, daß alle Gerüchte über einen neuen Balkanbund unzutreffend seien. Serbien, Griechenland und Rumänien haben nach dem Vorfahre Verträge einen Bündnisvertrag abgeschlossen, durch den sie sich gegenseitig ihren territorialen Besitzstand gewährleisten. Sollte Bulgarien oder die Türkei Griechenland angreifen, so würden sofort Rumänien und Serbien dem Vertrage gemäß zur Hilfe eilen.

Genoa, 29. Januar. Die in die Luft geflogene Pulverfabrik gehörte zu der Batterie Arveji im ligurischen Appennin. Der Explosion, die auf die Unvorsichtigkeit eines Soldaten zurückgeführt wird, sollen sechs Personen zum Opfer gefallen sein, darunter fünf Soldaten vom 89. Infanterieregiment und ein Zivilist. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Petersburg, 29. Januar. Gestern abend sind Einbrecher in das Gebäude des britischen Generalkonsulates eingedrungen. Die Diebe konnten ungehindert die Schloffer sprengen und sich alles Wertvolle aneignen. Man vermist eine goldene Uhr und eine Anzahl von Schmuckgegenständen. Man befürchtet, daß außerdem noch politische Dokumente von großer Wichtigkeit gestohlen worden sind.

Wissahon, 29. Januar. In Esmoriz stürzte während des Gottesdienstes der Fußboden einer Kapelle zusammen und ritz circa 50 Personen in die Tiefe. Zwei von ihnen wurden sofort getötet, die übrigen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Newyork, 29. Januar. Wie aus Kap Haiti gemeldet wird, ist der ehemalige Minister Davidar Theodore zum Führer der Revolutionäre ausgerufen worden. Er hat mit seinem Generalstab und 2000 gut bewaffneten Soldaten den Marsch nach der Hauptstadt angetreten.

London, 29. Januar. Der französische und die russische Regierung haben gestern das hiesige Auswärtige Amt davon benachrichtigt, daß sie den Vorschlag Sir Edward Grey annehmen und daß ihrer Meinung nach der Entschluß der Großmächte über die Südgrenze Albaniens und in der Inselfrage den Regierungen in Athen und Konstantinopel offiziell mitgeteilt werden müsse.

Mode und Haus.

Wochen- und Familienblatt I. Ranges.

24 monatlich 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnements pro Vierteljahr zu **M. 1.** — bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.

Einzelhefte kommen durch John Henry Schwenke, Berlin W. 57.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und blendend schönen Teint, a Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Institut von Puttkamer

Friedrichsdorf

höhere Mädchenschule mit dem Lehrplan des Lyzeums.
Fortbildungskurse und Vorbereitung zum Sprachlehrerinnen-Examen.
Gründlicher Unterricht in kleinen Klassen.

Anmeldungen an
Freiin v. Puttkamer,
staatlich geprüfte Schulvorsteherin.

Saas'sche Leichen-Kasse. Haupt-Versammlung

Sonntag, den 1. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale „Zur Aula“.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Bericht der Revisoren.
3. Wahl des Vorstandes und der Revisoren.
4. Mitgliederanmeldung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Möbiliar-Versteigerung.

Freitag, den 30. Januar d. Js., nachmittags 2 Uhr, lasse ich wegen Abreise im Hause Wilhelmstraße Nr. 3 folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung versteigern:

- 1 vollständige Schlafzimmereinrichtung, Betten,
- 1 Nähmaschine, 1 Kücheneinrichtung 2c. 2c.

Friedrichsdorf, den 28. Januar 1914.

Adolf Biener.



Quieta
macht gesund
und schön!

Ich blühe auf wie eine Rose

seit ich statt **QUIETA-Kaffeersatz** trinke und als
Bohnenkaffee tränk und zum Abendessen den vorzüglich schmeckenden
QUIETA-Krafttrunk (Nährsalzbananen-
kokeo) geniesse.

Mein Herz bleibt dabei gesund, ich schlafe vorzüglich, mein Mann ist
nicht mehr nervös, und auch meine Kinder gedeihen prächtig, denn wir
alle verwenden nur noch Quieta-Präparate. Meine Freundin, die vollständig
appetitlos und schwächlich war, erholte sich rasch durch das vorzügliche
QUIETA-MALZ

Wirkliche Nährsalze (Kalk, Eisen u. Phosphor), die von d. Quieta-Werken
Bad Dürkheim verarbeitet wurden, sind die Ursache dieser vorzügl. Erfolge.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe

Telephon Nr. 44

Käseleiffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr.

Einlagen Mark 5500 000.—

Sicherheitsfonds Mark 722 000.—

— mündelsicher angelegt. —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der
Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken **M. 547 100.—**
ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

„Hotel Windsor.“

Von heute ab gelangt das

Carolus-Bier

zum Ausschank.



Carolus-Bier ist ein doppelt stark eingebrautes Bier
aus der **Brauerei Binding Frankfurt a. M.**

Durch seine vorzüglichen Bestandteile und Eigenschaft hat sich

Carolus-Bier

einer großen Beliebtheit und großen Abnehmerkreis zu erfreuen.

Gebr. Diefenbach.

Hoflieferanten Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Veröffentlichung

aus dem Handelsregister.

Höllenthaler Schwermetallwerke, Ge-
sellschaft mit beschränkter Haftung, Bad
Homburg v. d. H. Der bisherige Ge-
schäftsführer Direktor Hermann Rathgeber
ist abberufen; statt seiner ist der Ingenieur
Ernst Heinemann zu Köln zum Geschäfts-
führer bestellt worden.

Bad Homburg v. d. H., den 24. Januar 1914.

Kgl. Amtsgericht, Abt. 4.

Eingefangen

wurde am 28. Januar er. ein weißer Pudel.

Der Eigentümer sollte sich dahier melden
andernfalls nach 3 Tagen die Tötung des
Hundes angeordnet wird.

Bad Homburg v. d. H., 29. Januar 1914.

Polizeiverwaltung.

Alles Zerbrochene

liefert **Rufs Universalfitt.** Echt bei Karl
Deifel, Drog. Homburg.

Im Saale des Hotels „Kaiserhof“.

Freitag, 30. Januar 1914, abends 8 1/2 Uhr

Experimental-Vortrag

Radium

über:
von Physiker **Herrmann Scheffler,**
Dresden.

Die wunderbaren Eigenschaften des
Radiums werden durch hochinteressante
Experimente zur Anschauung gebracht.
Eintrittskarten: Nummerierter Platz
à 1.50 M., unnummerierter Platz 1.— in
Fritz Schick's Hofbuchhandlung.

Größer. Landhaus

zum Sanatorium geeignet zu kaufen gesucht.

Offert. u. F. C. 5658 befördert Rud.
Wolfe, Frankfurt a. M.

20 fast neue Züllöfen

wegen Anlage einer Dampfheizung billig ab-
zugeben.

Louisenstraße 105.

Schöne

5-Zimmerwohnung

mit Balkon, Bad, elektr. Licht etc. sofort
zu vermieten.

Schöferstr. 10a 2. Stock.

Mansarden-Wohnung

in Homburg sofort zu vermieten.

H. Euring.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, 29. Januar, abends 8 Uhr 10
Wochengottesdienst

Herr Pfarrer Wenzel.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 31. Januar

Vorabend 5 Uhr.

1. Gottesdienst 7 1/2 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Nachmittags 3 1/2 Uhr

Sabbatende 6⁰⁰ Uhr

An den Werktagen

Morgens 7 1/2 Uhr

Abends 5 Uhr.

Inventur Räumungs-Verkauf.

15—20% unter vorherigen anerkannt billigen Preisen empfehle

Große Posten **Leib-, Bett- und Tischwäsche** teils trüb, teils Reste in
Damast, Bettüchern u. feinere Hemdenstoffe. Crettones u. Madapolames.
Costumstoffe Kleiderstoffe Blusenstoffe

Mäntel, Costumes Tanzkleider Röcke Blusen

Konfirmandenstoffe u. Wäsche

Sportjacken u. Mützen.

Diverse Posten **Schürzen**

auch rostfreie amerikanische **Corsetts** während des Ausverkaufs 10% Rabatt.

Erstklassige **Pelzimitationen** zu jedem annehmbaren Preis.

Carl Neugäß jr., Louisenstraße 68,
Telefon 765.



Bauernregeln.

Wenn's der Hornung anständig macht,
Bringt der Febr. den Frost bei Nacht.

Februar hat seine Muden
Gut von Eis oft feste Bruden.

Ist der Februar kalt und trocken,
Soll der August sehr heiß werden.

Viel Nebel im Februar,
Bringt Regen oft im Jahr.

Schneit an Lichtmeh (2.) die Sonne heiß
So kommt noch viel Schnee und Eis.

Wenn's an Lichtmeh kühlt und schneit,
Ist der Frühling nicht mehr weit.

Wenn im Hornung die Muden schwärmen,
Muß man im März die Ohren wärmen.

Hat's in der Petronacht (22.) gefroren,
Kühlt dann der Frost uns ungeschoren.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Februar.

Von M. Dankler, Kohlscheid.

Nach dem Kalender zählt der Februar noch zu den Wintermonaten, allein in den meisten Gegenden beginnen mit dem Februar die Frühlingsarbeiten, und wo die Witterung dieses nicht erlaubt, werden sie wenigstens vorbereitet.

Zu diesen Vorbereitungen gehören Auswahl und Reinigung des Saatgetreides, Prüfung, ob ein Samenwechsel nötig oder anzuraten ist, Auslesen der Kartoffeln, Samenbestellung usw. Gerade die Samenbestellung soll frühe ausgeführt werden, damit man gut und schnell bedient werden kann und zur Zeit der Saat keine Verzögerungen eintreten.

Im Felde kontrolliere man die Winterfrüchte und sehe besonders nach, ob sich kein Wasser angeammelt hat. Dieses muß so schnell wie möglich abgeleitet werden. Winterfrüchte und Kleefelder, die im Winter gelitten haben, erhalten eine Kopfdüngung von Rainit und Thomasmehl, und können diese Dünger zusammen ausgestreut werden. Man darf hier nicht annehmen, daß bei schlechter stehenden ausgewinterten Saaten die Düngung verloren sei, im Gegenteil, die dürrigen Pflänzchen erholen sich, und bald bieten die Felder ein ganz anderes Bild. In den letzten Jahren wurden gerade bei ausgewinterten Saaten durch diese Kopfdüngung ausgezeichnete Erfolge erzielt. Stickstoff wird in den letzten Jahren mehr und mehr durch eine Kopfdüngung mit schwefelsaurem Ammonial zugeführt, und auch dies kann nur begünstigt werden. Das schwefelsaure Ammonial düngt kräftig und anhaltend. Es erzielt einen kräftigen Wuchs, treibt aber nicht auf Lagerfrucht, ein Vorteil, der nicht zu unterschätzen ist. Je früher das schwefelsaure Ammonial angewandt wird, um so besser wirkt es. Haben sich Feldmäuse eingemischt, so ist jetzt gute Zeit, sie durch Vergiftung zu vertilgen.

Im Garten wird bei offenem Wetter gegraben und gedüngt. In kalten Gegenden lasse man sich aber nicht zum frühen Ausfrühen verleiten, es sei denn, daß sehr schwer keimende Saaten, wie Möhren und dergleichen, in Frage kommen. In Gegen-

den mit mildem Klima sät man Ende Februar schon Spinat, Karotten, Zwiebeln, Erbsen und Schwarzwurzeln. Ende Februar müssen auch die Puffbohnen, die vorgetrieben werden sollen, in Kästen ausgesät werden.

Im Obstgarten wird ausgeputzt und verjüngt. Dürre Äste und Wasserschosse werden ausgeschnitten. Überall müssen Licht und Luft Zutritt haben. Das Abtragen der Bäume wird fortgesetzt. Junge Bäume werden gepflanzt und gezogen. Zum Umpfropfen sucht man die dideren Äste ein, wählt aber schwächere Nebenäste zum Pfropfen. Düngen mit Thomasmehl und Kaltsalzen ist auch hier noch von bester Wirkung.

Im Blumengarten sät man Rittersporn und Mohn. Anemonen und Ranunkeln werden gesteckt. Die Dedden der Blumenzwiebeln werden bei warmem Wetter gelüftet.

Im Pferdestalle beobachte man die tragenden Stuten und richte die Arbeit nach ihrem Befinden ein. Sonst wie Monat Januar.

Auch im Rindviehstall gibt es nicht viel Neues. Gute Zuchttäler stelle man auf und gebe sie nicht an den Metzger ab, denn Jungvieh wird sich bald sehr gut bezahlen. Es soll bei der Aufzucht nicht an Milch gespart werden. Kann nicht genügend Rohmilch beschafft werden, so gebe man Magermilch mit gekochtem Reis. Werden junge Kälber im gemeinsamen Kuhstall schlapp, so bringe man sie in ein abgetrenntes Gelaß oder in einem Winkel der Scheune unter. Hier erholen sie sich schnell.

Der Schweinestall soll warm gehalten werden. Nach dem Abferkeln ist besonders auf die Entfernung der Nachgeburt zu achten. Überflüssige Junge nimmt man der Alten und gibt sie möglichst einer Sau, die nicht soviel Junge geworfen hat, doch müssen sie ungefähr zur gleichen Zeit geferkelt haben.

Im Schafstall beobachte man besonders die jungen Mutterschafe. Wollen sie die Lämmer nicht saugen lassen, so bringe man sie in Stände, die ein Ausweichen verhindern.

Im Hühnerstall denke man früh an eine Vermehrung des Bestandes, denn bei den hohen Eierpreisen des letzten Jah-

res wird sich die Zucht sehr lohnen. Eine Auspinselung der Ställe mit Karbol befreit die Tiere von allem Ungeziefer und soll dieses einfache Mittel nicht veräußert werden.

Am Bienenstande achte man besonders darauf, ob genügend Futter vorhanden ist, sonst muß man füttern. Machen die Tiere an warmen Tagen keine Reinigungsausflüge, so müssen sie dazu gereizt werden. Ende Februar kann man die Stöcke auch schon vorsichtig auf ihre Weiselrichtigkeit untersuchen.

Anwendung der Kunstdünger für Obstbäume.

Mit Genußnahme kann man heute feststellen, daß es mit der Pflege der Obstbäume im allgemeinen gegenüber früheren Jahren bedeutend besser geworden ist. Immer mehr hat man eingesehen, daß die Edel-Obstbäume, von denen wir Jahr für Jahr hohe Erträge erwarten, auch höhere Anforderungen an die Wachstumsbedingungen stellen als Wildlinge. Besonders auch bezüglich der Düngung sind in manchen Gegenden bedeutende Fortschritte zu erkennen. Wie sich im landwirtschaftlichen Betriebe schon längst der Kunstdünger unentbehrlich gemacht hat, so findet er jetzt auch mehr und mehr im Obstbau Verwendung. Hier wie dort lernt man einsehen, daß durch richtige Düngung die Ernten so wohl in bezug auf Mengen, als auch auf Güte der geernteten Produkte bedeutend verbessert werden können. Der Stalldünger reicht ja in den seltensten Fälle bis zu den Obstbäumen, zudem findet er auch hier keine so günstige Ausnutzung als auf dem Acker, weil sich ein tieferes Unterbringen in die Schichten, wo sich die Mehrzahl der aufnahmefähigen Wurzeln ausbreitet, wegen der Gefahr der Verrottung und der Säurebildung verbietet. Steht Stallmist zur Verfügung, so wird er am zweckmäßigsten für junge Pflanzungen und hier besonders zur Bedeckung der Baumscheiben verwendet, weil, abgesehen von der Nährstoffwirkung, hierdurch der Boden gleichzeitig feucht, warm und locker gehalten wird. — Verrottene Jauche läßt sich recht zweckmäßig zur Düngung der Obstbäume verwenden. Nur ist dabei zu berücksichtigen, daß sie ein einseitiger Düngestoff ist, weil sie nur Spuren

von Phosphorsäure enthält. Ihre alleinige Anwendung kann leicht Schaden bringen, indem nicht nur der Fruchtansatz leidet, sondern durch die verursachte geistige Entzündung des Holzes allerlei Krankheits-Erscheinungen zutage treten.

Auch der Stallmist enthält bekanntlich im Verhältnis zum Stickstoff und Kali zu wenig Phosphorsäure.

Bei regelmäßiger Verwendung von Wirtschaftsdüngern genügt die Zufuhr von Thomasmehl, das besonders deshalb so vorzüglich zur Düngung der Obstbäume, wie überhaupt von Dauerkulturen geeignet ist, weil die in ihm enthaltene Phosphorsäure, soweit sie nicht sofort von den Pflanzen aufgenommen wird, jahrelang in wirksamer Form im Boden erhalten bleibt, was bei anderen phosphorsäurehaltigen Düngern nicht zutrifft.

Zu beachten ist ferner, daß man mit dem Thomasmehl gleichzeitig eine beträchtliche Menge Kalk in günstiger Form und Verteilung in den Boden bringt, so daß sich bei dessen regelmäßiger Verwendung eine besondere Kalkung meist erübrigt. Bei Neuanlage von Obstgärten hat sich besonders eine Vorratsdüngung mit Thomasmehl in einer Menge von 10 bis 12 Doppelzentner pro Hektar als sehr rentabel erwiesen. Die Phosphorsäure bewirkt in erster Linie einen besseren Fruchtansatz, erhöht somit die Tragbarkeit, sodann aber auch eine vollkommene Ausbildung und besseres Ausreifen der vorhandenen Früchte. Fehlt es an Phosphorsäure, so werden die Früchte meist recht fade oder sauer im Geschmack und reifen auch später.

Steht Stallmist, Jauche oder Kompost nicht zur Verfügung, so muß besonders in ärmeren Bodenarten auch für die Zufuhr von Stickstoff und Kali in Form von künstlichen Düngern Sorge getragen werden. Kalk wirkt besonders auf die Ausbildung eines kräftigen und widerstandsfähigen Holzes ein, Stickstoff fördert Blattentwicklung und Holztriebe, sowie eine lebhaftere Färbung der Früchte.

Um einen Anhaltspunkt für die zu verabreichenden Mengen von Kunstdünger zu geben, wenn nur solche angewendet werden sollen, seien folgende Grenzzahlen genannt, die sich, je nach Art und Kraftzustand des Bodens, als empfehlenswert erwiesen haben, und zwar bezogen auf 1 Mar = 100 Quadratmeter mit Obstbäumen beplanter Fläche:

- 5—8 Kilogr. Thomasmehl,
- 2—3 Kilogr. schwefelsaures Ammoniak oder Chilisalpeter,
- 2—3 Kilogr. 40prozentiges Kalisalz.

Thomasmehl und Kalk werden, am besten miteinander gemischt, während des Wachstums-Stillstandes ausgestreut und unter Verwendung von Hacke oder Spaten gründlich mit dem Boden vermischt. Mit dem Ausbringen der Stickstoffdünger wartet man zweckmäßig bis kurz vor den Beginn der Vegetation im Frühjahr. Abu.

Landwirtschaft.

Schädlichkeit der gefrorenen Waldstreu. Waldstreu lasse man nicht zu lange im Freien lagern. Liegt dieselbe zuerst im Regen, gefriert sie später, und wird sie in gefrorenem oder halbgefrorenem Zustande eingestreut, dann können sich bei den Rindern durch Erkältungen der Hinterleibsorgane schwere und gefährliche Erkrankungen einstellen. Am häufigsten stellen sich bei Benutzung gefrorener Streu Bauchfellentzündungen ein. Dieses könnte aber vermieden werden, wenn man rechtzeitig die Waldstreu in einem trockenen Raume unterbringen würde. Dasselbe gilt auch für die Sägemehlstreu, die ebenfalls im Winter nicht im Freien lagern soll, was aber häufig geschieht.

Der den Teichen und Gräben entstammende Schlamm stellt in der Regel einen wertvollen Dünger dar, doch ist es verkehrt, diesen Schlamm sofort nach seiner Gewinnung zu verwerten, da in demselben oft saure Humusverbindungen und auch Eisenoxydul vorkommen. Diese Stoffe gehen allmählich an der Luft in unschädliche Verbindungen über. Zu diesem Zwecke ist der Schlamm vor Beginn des Winters in Haufen zu bringen, um ihn dem Einflusse der Atmosphäre und besonders des Frostes aussetzen. Will man sich aber noch besser vor Mißerfolgen sichern und gleichzeitig die günstigen Wirkungen des Schlammes erhöhen, so empfiehlt es sich, ihn, wenn er lufttrocken geworden ist, mit Kalk in der Weise zu schichten, daß auf eine 30 Zentimeter starke Schicht Schlamm eine 2 Zentimeter starke Lage Kalk gebracht wird. Die Masse muß dann mehrmals durchgestochen und dadurch eine innige Mischung beider Substanzen erstrebt werden. Nach ein bis zwei Jahren kann man den nunmehr gleichmäßigen und krümeligen Schlamm zur Melioration benutzen, und man ist nun sicher, daß der Schlamm zur Bereicherung des Bodens an Pflanzennährstoffen wirklich beiträgt, also die Mühe der Gewinnung lohnt.

Wiesenkultur.

Wässern der Wiesen im Winter. Als Regel bei der Bewässerung darf wohl gelten, daß einige Zeit vor dem Einwintern mit der Bewässerung aufgehört werden muß, damit der Boden, bevor er gefriert, noch etwas abtrocknen kann. Wird man aber von einem unvorhergesehenen Frost überfallen, so fährt man mit dem Wässern fort, bis der Frost nachläßt oder Schnee fällt. Im strengen Winter, Dezember, Januar und Februar, darf nicht gewässert werden. Überhaupt ist es sehr schädlich, wenn sich infolge der Bewässerung eine oberflächliche Eisdede bilden kann; die Grasnarbe leidet darunter sehr stark, indem viele Gräser zugrunde gehen infolge des vollständigen Luftabschlusses und der Frosteinwirkung. Um dieser letzteren Gefahr zu entgehen, wenden die Besitzer von Wässern in neuerer Zeit während der Monate November bis Februar überhaupt keine Wässerung mehr an, sondern greifen zu der für die Wiesen sich überhaupt sehr gut bewährt habenden mineralischen Düngung und sind mit deren Erfolge sehr zufrieden. Man verwendet hierzu am besten Kalisalz und Thomasschlamm, und zwar für den Morgen 3 bis 4 Zentner Kainit oder statt dessen, wenn die Bahnfracht sich nicht zu hoch stellt, 4 bis 5 Zentner Karnallit und 2 bis 3 Zentner Thomasschlamm, bezw. auf den Hektar übertragen 12 bis 16 Zentner Kainit oder 16 bis 20 Zentner Karnallit und 8 bis 12 Zentner Thomasschlamm. Die Mischung dieser Düngarten sollte jedoch höchstens 24 Stunden vor dem Ausstreuen, welches je eher, desto besser geschieht, erfolgen.

Pferdezucht.

Wenn die Stute abfohlen will, ist dieselbe in einer geräumigen Boxe eines gut ventilerten, nicht zugigen Stalles unterzubringen. Von jetzt ab darf sie nicht allein gelassen werden, denn häufig werden die Fohlen in der noch geschlossenen Eihaut geboren; dieselbe muß sofort geöffnet werden, wenn das Fohlen nicht ersticken soll. Es sind deshalb stets bereitzuhalten: Licht, Schere und Unterbindungsmaterial für den Nabel. Letzteres ist nicht etwa deshalb so notwendig, um die Nabelblutung des Fohlens zu stillen, als vielmehr, um Blutvergiftung durch die Nabelwunde zu verhüten. Gar oft beobachtet man, daß anfangs kräf-

tige Fohlen verkümmern oder gar eingehen. Was ist die Ursache? Die Fohlen haben durch die offene Nabelwunde Krankheitsstoffe, die sich fast in jedem Stalle befinden, aufgenommen. Vom Nabel aus gelangen dieselben leicht in den inneren Blutkreislauf und üben nun ihre schädliche Wirkung in hohem Maße aus. Eine sehr gefährliche, durch die ungeschützte Nabelwunde eindringende Krankheit ist die sogenannte Füllenlähme. Diese macht sich besonders dadurch kenntlich, daß sich heftige Gelenkentzündungen, namentlich am Vorderfußwurzel- und Sprunggelenk, unter Anschwellung der Gelenke einstellen. Sie endet meist mit dem Tode. Auch der mit Recht gefürchtete Durchfall des Fohlens ist in sehr vielen Fällen auf eine Ansteckung durch die offene Nabelwunde zurückzuführen. Meist gibt man beim Durchfall dem Futter die Schuld; man ändert das Futter, ändert dadurch auch die Beschaffenheit der Muttermilch und macht den Schaden nun erst recht groß. Das beste Mittel gegen diese Krankheiten ist die Vorbeuge. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß der Nabel sofort nach der Geburt abgebunden und mit antiseptischen (d. h. säurewidrigen) Mitteln reingehalten wird. Ist nichts anderes vorhanden, so tut auch ein Bestreichen des Nabels mit Teer gute Dienste.

Kaninchenzucht.

Ruhe ist eine Hauptbedingung zum Gedeihen der Kaninchen. Viele Liebhaber, besonders Anfänger, finden ein ganz besonderes Gefallen darin, die Tiere fortwährend zu beunruhigen, anzufassen und zu streicheln. Dieses von Natur ungemein scheue Tier kann bei solcher Behandlung nicht gedeihen, es fordert unbedingt Ruhe; ein Angreifen setzt das Kaninchen in furchtbare Erregung und es geberdet sich wie toll, rennt sinnlos in seinem Behälter umher und nimmt dann leicht durch Anstoßen an den Wänden innerlich Schaden. Man vermeide daher das Anfassen so viel wie möglich und beschränke es nur auf das Allernotwendigste.

Geflügelzucht.

Fehlt es dem Geflügel an Grünfutter, so wird das Gefieder struppig und glanzlos, das Tier fängt an zu kränkeln und legt wenige und kleine Eier, welche des Wohlgeschmacks und der schönen goldgelben Färbung des Dotters entbehren. Darum sei man besorgt, dem Geflügel jederzeit die nötige Menge Grünfutter zu verabreichen.

Bienenzucht.

Ruhrkranke Bienen. Gegen das Frühjahr hin werden manche Völker ruhrkrank und schmelzen arg zusammen, wenn sie sich nicht bald reinigen können. Oft muß man dann solche Stöcke taffieren. Von der Verwendung ihrer Königin in anderen Völkern muß man absehen, da sie in der Regel nicht mehr viel leisten und auch bald sterben.

Weinbau.

Wann wird der Nebenschnitt vorgenommen? Es ist jedem Winzer zu empfehlen, sobald die Hauptfröste vorüber sind und die Bitterung es einigermaßen zuläßt, an die Ausführung des Nebenschnittes zu gehen. Der Landwirt wünscht bei allen seinen Pflanzlingen eine kräftige Entwicklung und gibt ihnen zu diesem Zwecke Nahrung in Form von Futter oder Dünger. Es wäre daher höchst unvernünftig, wenn er eine Arbeit derart ausführen würde, daß dadurch ein großer Teil der mühsam angesammelten Kraft wieder verloren gehe, wie es bei spätem Nebenschnitt der Fall ist.

Das größte Glück, das reinste, tiefste,
Liegt in des Hauses trautem Bann:
Was man auch sonst noch mag ertingen,
In häuslich Glück ragt's nicht heran.

Für die Hausfrau.

Wo Frauenlieb und Kinderzuber
Vergolden hell des Lebens Traum,
Da ist erblüht in der Vollendung
Des Glückes wahrer Zauberbaum.

Vorklischer Ärger.

Als

Reime wollen sich nicht fügen,
Reime sind mir oftmals feind;
Freuen sich, mich zu betrügen,
Sagen, was ich nie gemeint.

Und so geht's in allen Dingen,
Wo das Herz als Herrscher spricht:
Niemand will sich lassen zwingen,
Und gehorchen seiner Pflicht.

Auge will nicht seh'n das Schöne,
Dem des Herzens Puls noch schlägt;
Ohr nicht hören jene Töne,
Welche tief das Herz bewegt.

Hand will lieber Worte kriechen
Eben nur zum Notbedarf;
Zunge liebet mehr zu wischen,
Karg zu sein und spitz und scharf.

Niemand will sich recht bequemem,
Niemand Diener sein und Knecht.
Liebchen, sieh, ich muß mich schämen,
Denn sie machen's alle schlecht.
Joffmann von Fallersleben.

Der Eisport.

„Was gleicht wohl auf Erden dem Eis-
lauferergnügen?“ Könnte man das alte
Jägerliedchen variieren, wenn man bei
Frostwetter steht, wie jung und alt, Vor-
nehm und Gering die blinkenden Stahl-
schuhe am Arme, zu den Eisflächen eilt, um
„auf glatter Bahn“ bald pfeilschnell gerade-
aus zu laufen, bald in rhythmischen Bewe-
gungen künstlich verflochtene Kreise auf
dem Eispiegel zu zeichnen. Freude und
Frohinn erglänzt auf jedem Gesichte und
von denen, welche in solcher Luft auf dem
„Wasserlothrurn“, wie Klopstock den Schlitt-
schuh benannt, dahingleiten, tauscht wohl
keiner mit einem Könige! Zu der Freude,
gleichsam beschwingten Körpers hinzukom-
men, gefällt sich auch noch das Vergnügen,
welches der Anblick der umgebenden Land-
schaft mit ihren eis- und schneebehangenen
Bäumen, dem blauen Himmel mit der silber-
nen Mondschel und die klare, frische Luft
gewährt, die den Eisport zugleich zu einer
gesunden, erfrischenden Körperübung ge-
staltet. Außer diesen Reizen entfaltet das
Schlittschuhlaufen aber noch manch andere,
von denen diejenigen, welchen der Dichter
zuruft: „Pfui, über euch Buben, hinter den
Ofen!“ keine Vorstellung haben. Sie wissen
nichts von den nettsichen Streichen, die Gott
Amor in allerlei Gestalten auf dem Eise
verübt. Der kleine Schelm ist unbemerkt
überall. Bald kniet er vor einem roßigen
Wägelchen, um ihr den Schlittschuh festzu-
schnallen, bald treibt er eifertig einen
Schlitten vor sich her, der darin sitzenden
Schönen allerlei Liebes und Schönes zu
sagen, bald weiß er ein verliebtes Pärchen
den Späherblicken von Müttern und Tanten
zu entziehen, um ihrer Gelegenheit zu
traulicher Zwiesprache zu schaffen. So ist
er stundenlang in eifriger Tätigkeit, bis die
Dämmerung anbricht und alles sich auf den
Heimweg begibt; aber auch hier waltet der

Sohn Aphroditens in unermüdlicher Tätig-
keit und begleitet mit seiner Hadel die
Liebenden auf der Heimkehr.

Krankheitserscheinungen bei Frost und Schnee

Frost und Schnee haben auf die Gesund-
heit einen wesentlichen Einfluß, der von
vielen Menschen nicht hinlänglich beobachtet
wird. Die Statistik weist nach, daß ein neu
eingetretener Frost und besonders ein neuer
reichlicher Schneefall auch neue Krankheits-
erscheinungen zur Folge hat. In dicht be-
völkerten Gegenden und Industriorten tritt
diese Tatsache am merklichsten hervor. In
erster Linie ist dabei auf trodene und
warme Füße zu halten. Winterbeschuhung
muß von festem Leder und bequem sein.
Der Schnee klebt fest am Leder, taut durch
die Wärme des Fußes und zieht in die
Poren ein, während das Regenwasser über
das Leder hinwegläuft. Man sagt und
kann beobachten, „der Schnee frißt das
Leder“. Weiter lenke man die Gedanken
darauf, wie eifrig kalt die durchfeuchteten
Schuhe auch in warmen Räumen bleiben,
während der übrige Körper schon lange er-
wärmt ist. Wer seine Gesundheit wegen
der Eitelkeit in Gefahr bringt, ist ein Tor.
Außerdem ist der Schnee der Träger der
unzähligen Bakterien in der Luft. Diese
haften an ihm fest und erstarren mit.
Scheint dann die warme Sonne darauf, so
erhalten sie Leben und können ihre schäd-
liche Wirkung im menschlichen Organismus
beginnen. In vielen Städten ist man des-
halb mit Recht auf die sofortige Entfernung
des Schnees bedacht, nicht nur wegen der
Reinlichkeit, sondern auch wegen hygie-
nischer Rücksichten.

Küche und Keller.

Buttergebäck. 125 Gramm ungesalzene
Butter rührt man zu Schaum, gibt zwei
ganze Eier und 210 Gramm Zucker, sowie
die abgeriebene Schale einer Zitrone hinzu.
Nach Belieben kann auch noch etwas ge-
stoßenes Kardamom-Gewürz hinzukommen.
Zuletzt kommen 270 Gr. Mehl unter die
Masse. Der Teig wird zu kleinen Klößen
geformt, die man auf ein gebuttertes Blech
legt, mit einer geschälten Mandel belegt und
sie dabei ein wenig platt drückt, worauf sie
mit Eigelb zu bestreichen sind.

Kataa wird von manchen Menschen auf
die Dauer nicht vertragen, wenn er mit
Milch zubereitet ist. Guter Kataa gewinnt
an Geschmack oder bewahrt sein Aroma
besser, wenn man ihn in Wasser kocht und
nachher beim Trinken etwas Milch, am
besten ungekocht, beifügt. Das Süßen ge-
schieht nach Geschmack, aber auch hier muß
lieber weniger als mehr getan werden.

Gefüllte Kalbsbrust. Nachdem man die
Brust gut gehäutet hat, fülle man sie mit
folgender Farce: Etwa 125 Gr. (Kinds-
oder Kalbs-) Leber habe man fein mit
etwas Zwiebel, dann 2 geweihte Semmeln,
2 Eier, Mustat, Petersilie und ein Stück
Butter rühre man gut untereinander und
fülle die Brust damit. Dann brate man sie
mit reichlich Butter, bestreue sie mit gerie-
bener Semmel und füge gute, dicke saure
Sahne oder Milch zu.

Reis mit Tomaten. Guter Reis wird
in Wasser, Butter und Salz weichgedünstet,
ohne daß er zerfällt, dann richtet man ihn
auf einer heißen, flachen Schüssel an und
übergießt ihn mit einer Tomatenauce.
Diese wird wie folgt bereitet: Einige
Tomaten und einige Zwiebeln werden mit

einander weichgekocht und dann durch ein
Sieb getrieben. Der gewonnene Brei wird
mit kochendem Wasser zu einer dickflüssigen
Sauce verdünnt, die mit glattgerührtem
Kartoffelmehl geschmeidig gemacht wird.

Haushirtschaft.

Hilzhüte mit Schmutzkleben bürstet man
gut ab, so daß aller Staub entfernt ist und
reibt sie dann mit verdünntem Salmiat-
geist ab. Sie erhalten dadurch ein fast
neues Aussehen.

Schuhe müssen bei Schnee- und Regen-
wetter, besonders gut behandelt werden,
wenn sie nicht sehr schnell zugrunde gehen
sollen. Niemals trocknet man sie am heißen
Ofen, sondern füllt sie mit Hafer. Statt
der Wische benutzt man ein gutes St zum
Einreiben. Von Zeit zu Zeit wird der
Schuh dann mit lauem Wasser abgewaschen
und vorsichtig getrocknet. Das zeitweilige
Auslüften der Schuhe ist sehr ratsam.

Das Stopfen der Wäsche ist überall da
zu empfehlen, wo ein Flicken sich bei allge-
meiner Schadhastigkeit des Stoffes nicht
lohnen würde. Niemals darf zum Stopfen
von weißen Baumwollstoffen oder Leinen
zu grobfädiger Twist genommen werden.
Das gestopfte Loch muß sich dem Gewebe so-
viel wie möglich anpassen. Beim Stopfen
von bunter Wäsche, wie Strümpfen, Unter-
zeug, wähle man genau die gleiche Farbe
an Stopfgarn. Niemals darf die zum
Stopfen benutzte Nadel zu stark sein.

Gemeinnütziges.

Achtung! Füße abstreichen! Wie oft
liest man diese Aufforderung und — wie
wenig wird ihr nachgekommen. Besonders
Kinder lassen hierin zu wünschen übrig.
Raum ist der Flur, kaum sind die Treppen
gekehrt, da kommt die kleine Gesellschaft
mit schlammtriefenden Schuhen und Stie-
feln ins Haus gejagt, ohne im geringsten
daran zu denken, das Schuhwerk abzu-
streichen und sich vorzustellen, wie schmutzig
nun bald der Hausflur aussehen wird!
Darum immer und immer wieder: Füße ab-
streichen! Jede Mutter sollte sich für ver-
pflichtet fühlen, ihren Kindern dieses Ge-
bot einzuschärfen, doppelt und dreifach bei
einem Wetter wie dem jetzigen.

**Schildpatt-, Elfenbein- oder Altkü-
stämme und Bürsten** dürfen nicht mit Sei-
fenwasser gewaschen werden. Man reibt
sie mit heilem Kraftmehl ab, wobei man
jedemal sehr wenig nimmt, da das Mehl
oft erneuert werden muß.

Gesundheitspflege.

Zahnpflege. Die Zähne sind durch
sorgfältige täglich ein- bis zweimalige
Reinigung mit Bürste und Zahnseife oder
Zahnpulver von dem anhaftenden Belage
zu säubern, schadhafte Zähne aber, welche
zu Geschwüren des Zahnfleisches Ver-
anlassung geben, auszuziehen. Als Mund-
wasser mit abstringierender Wirkung auf
das Zahnfleisch empfiehlt sich eine Auf-
lösung von einem halben Eßlöffel von
Myrrhentinktur in ¼ Liter lauem Wasser.

Als Mittel gegen Fuß- und Handschweiß
sind örtliche Waschungen mit verdünntem,
aromatischem Essig zu empfehlen. Auf ein
Liter Wasser nimmt man drei bis vier
Eßlöffel voll dieses Essigs. Auch Waschun-
gen mit folgender Mischung haben sich gut
bewährt: Formalin 15 Gr., Benzotinktur
10 Gr., destilliertes Wasser 1000 Gr.



Schärfte unserer Vögel.

Von der ungeheuren Schärfte eines Teiles der Vögel können wir Menschen uns in vielen Fällen, glaube ich, gar keine Vorstellung machen. Oder haben sie eine uns unbekannte Telephonie ohne Draht? Fast möchte man es manchmal glauben. Wer hat noch nicht kopfschüttelnd darüber nachgedacht, woher wohl auf einmal die Unmasse von Krähen kommt, wenn irgendwo ein Stück Fallwild liegt? Tagelang hat man weit und breit keinen der Schwarzröde gesehen, und mit einem Male ist bei Tagesgrauen eine Wolke derselben zur Stelle. Das Wunderbarste, was mir in dieser Hinsicht passiert ist, möchte ich erzählen. Mir ist die Sache heute noch so unklar, wie vor Jahren. Als ich mich in den endlos weiten, flachen Prärien Südamerikas aufhielt, hatte ich genügend Zeit und Ruhe, die Fauna, und speziell die Avifauna, gründlich zu beobachten. Die schier unermesslichen Grassflächen werden durch keinen Baum oder Strauch, durch keinen Höhenzug unterbrochen, so daß man nach allen Seiten ungehindert bis zum Horizont sehen kann. Es ist also Gelegenheit, die Segler der Lüfte zu verfolgen, so weit das Auge und das scharfe Jagdglas reicht. Meine Augen sind gottlob vorzüglich, und das Glas, das ich führte, ist so scharf und klar, daß ich kein besseres kenne. Ich schide das voraus, um zu zeigen, daß ich zu meinen Beobachtungen, die ich später anstellte, gut gerüstet war. Eines Tages beschloß der Besitzer der Estancia, auf der ich lebte, einen Teil des grasbewachsenen Urbodens unter Kultur zu nehmen, d. h. er wollte ein Stück umpflügen und es mit Getreide bestellen. Das Umpflügen begann bei Morgengrauen. Außer einigen Chimangos, das ist eine Art Raub- oder Aasvogel, der sich von den Kadavern der gefallenen Tiere nährt und deshalb bei den Eingeborenen bezeichnender Weise „die Camp-Polizei“ heißt, waren bis dahin in der ganzen Umgegend überhaupt keine größeren Vögel zu sehen gewesen. Das Pflügen hatte noch keine Stunde gedauert, als sich, wie aus den Wolken gefallen, eine große Schar Seemöwen einstellte und eifrig in den frisch gezogenen Furchen, ganz wie unsere Krähen, nach Nahrung zu suchen begann. Der Camp war wenigstens 100 Kilometer Luftlinie von dem nächsten größeren Gewässer, das als ständiger Aufenthaltsort für die Möwen hätte in Betracht kommen können, entfernt. Auf meine Frage an einen Eingeborenen, ob sich beim Pflügen immer Möwen einzustellen pflegten, erwiderte er mir, daß in der ganzen Region

blitz, die er beinahe in allen ihren Teilen durchwandert habe, nie ein Pflug angelegt werde, ohne daß sich nicht in ganz kurzer Zeit, auch wenn man von ihnen sonst das ganze Jahr über nichts sehe, Möwen in großer Anzahl einsinden. Sie blieben den Tag über hinter dem Pfluge, abends verschwanden sie, kein Mensch wisse, wohin. Ich habe die Richtigkeit dieser Auskunft im Laufe der Jahre geprüft und muß sie heute ungeschwächt anerkennen. In Gegenden, wo eine Bearbeitung des Urlandes überhaupt noch nicht stattfindet, Meilen und Meilen weit von Wasserläufen, Seen oder Sümpfen entfernt, habe ich, nur um zu sehen, ob sich Möwen einstellen würden, den Pflug angelegt. Es dauerte gar nicht lange, und die reizenden Tiere waren in Scharen zur Stelle! Die Zeit, in der das Pflügen begann, spielte keine Rolle; ob im Morgengrauen, in der glühenden Mittags-sonne, oder kurz vor Anbruch der Nacht, — mit unfehlbarer Pünktlichkeit waren die Möwen da. Einige Male gelang es mir, sie schon am Horizont durch das Glas zu entdecken, als das menschliche Auge noch versagte. Wie kleine Fliegen erschienen sie zuerst, dann wurden die Punkte immer größer, und ich konnte beobachten, wie sie schnurgerade auf den Platz zusteuernten, wo der Pflug in Tätigkeit war. Das bekannte Pfeifen ließen sie erst hören, wenn sie das Feld ihrer Tätigkeit einmal umkreist hatten, dann fielen sie geschlossen ein und stolzierten hinter dem Gespann her. Erst in der Nacht verschwanden sie dann wieder in der Richtung, aus der sie gekommen waren. Trotz genauer Nachforschung habe ich auch nicht ermitteln können, daß sie in der Nähe nächtliche Ruheplätze, wie sie etwa unsere Krähen in kleinen Nischen aufschlagen, bezögen. Dies tun sie höchstens in Gegenden, wo die landwirtschaftliche Kultur schon mehr verbreitet ist, in der Zeit des Pflügens. Dann übernachten sie im hohen Campgras. Mit welcher fabelhaften Sicherheit die Seemöwen aus den ins Meer geworfenen Abfällen das für sie Verwendbare herauszufinden wissen, das kann man ja von jedem Vergnügungsdampfer aus beobachten. Es wird nie vorkommen, daß sich eine Möwe auf das Wasser niederläßt, wenn man ihr etwas Ungenießbares hineinwirft. Aber wie sie auf meilenweite Entfernung merken können, daß es für sie etwas zu holen gibt, das ist mir heute noch ein Rätsel.

Einzelne kleine Teiche sollten nur als Abwasteiche benutzt werden, für welche der Befehl von schnellwüchsigen ein- oder

zweiförmigen Karpfen aus Zuchtanstalten zu beziehen ist. Jede andere Art Bewirtschaftung kleiner Teiche erscheint mehr oder weniger unrentabel. Vor allem ist eine zu starke Befestigung zu vermeiden und das vollständige Verwachsen des Teiches mit Wasserpflanzen und die Verschlämmung zu verhindern. Ein vollständiges Ausschlämmen der Teiche ist unsinnhaft und genau so schädlich, wie gänzliche Verschlämmung. Das mehrjährige Stehenlassen von Fischbejag in Teichen ist durchaus unrentabel. Kleine Teiche rentieren sicher und in hohem Maße, wenn dieselben unter Beobachtung des Gefagten richtig behandelt werden.

So widerstandsfähig die Regenbogenforelle auch im Vergleich zu den anderen Forellenarten ist, in der großen Empfindlichkeit beim Einsetzen und Abfischen stimmt sie mit ihnen fast ganz überein. Beim Einsetzen ist zu beachten, daß das Wasser des Transportgefäßes genau mit dem des Teichwassers in der Temperatur, und zwar ganz allmählich, abgestimmt werden muß. Je größer der Unterschied ist, desto sorgfältiger muß die Sache gemacht werden. Die äußerste Vorsicht ist beim Abfischen zu beobachten. Es muß alles vorbereitet sein; vor allem muß während der Abfischung fließendes, möglichst klares Wasser vorhanden sein, in das man die mit Sieben oder Löffeln versehene Abfischkiste (welche zur vorläufigen Aufnahme der Fische dient) hineinstellt. Wenn alles vorher wohl überlegt ist, so werden Verluste nicht vorkommen.

Die Auslagerung der Fische erfolgt am leichtesten im Nachwinter in stark befestigten und verschlammten Teichen und bedeutet das Aufwachen der Fische aus dem Winterschlaf. Sie stehen auf, lagern aus, schwimmen in dem finsternen, eisbedeckten Teiche umher, ersticken und frieren unten an die Eisdede an und sind so oder so für den Teichwirt verloren. Ist die Auslagerung erfolgt, dann hilft kein Nachholen der Verschämmung mehr und selbst die Vornahme einer Winterabfischung unter Entfernung der gesamten Eisdede kann — abgesehen von den Unannehmlichkeiten einer solchen Abfischung — den Schaden nicht geringer machen. Die Auslagerung macht sich durch folgende Anzeichen bemerkbar: Das Wasser in den Buhnen verfärbt sich nach der Farbe des Teichbodens, es steigen Luftblasen auf, dann tote Insekten, Krebse, Frösche und zuletzt Luftschnappende, matte Fische. Am widerstandsfähigsten sind Schleien, Karauschen, Barben, Aale, am empfindlichsten Forellen und Krebse. Erstere, weil sie ein geringes Atmungsbedürfnis besitzen.

